

Bericht über den Fünften Internationalen Kongreß für Lutherforschung vom 14. bis 20. August 1977 in Lund (Schweden)

Von Joachim Rogge

Nach vier Tagungen gleicher Art in Aarhus (1956), Münster (1960), Järvenpää (1966) und St. Louis (1971) war diesmal nach Lund, einem traditionsreichen Ort der Lutherforschung, eingeladen worden. Die Teilnehmerliste verzeichnet 165 Namen, die erkennen läßt, daß die internationale Lutherforschung – auch von römisch-katholischer Seite – repräsentativ vertreten war. Als Präsident des Kongresses amtierte Gustaf Wingren (Lund), der selbst seit Jahrzehnten durch bedeutende Beiträge zum Lutherverständnis hervorgetreten ist.

Der äußere – auch der technische – Ablauf der Tagung verdient hohe Anerkennung. Die Lundenser Universität, vornehmlich ihre Theologische Fakultät, zeigte sich in unaufdringlich-freundlicher Weise als hervorragende Gastgeberin. Diese erfreuliche Tatsache machte fast vergessen, daß sich die schwedische Kirche weder mündlich noch schriftlich für die Kongreßteilnehmer vernehmbar zu Wort meldete. Das muß auch dann befremdlich wirken, wenn man die Unabhängigkeit des Lutherforschungskongresses in wissenschaftlicher Vorbereitung und Durchführung zu den Selbstverständlichkeiten dieser akademischen Einrichtung rechnet.

Die Tagung hatte drei Arbeitsschwerpunkte:

1. Es wurden acht Referate – zum Teil als Korreferate – gehalten.

2. Es gab elf Seminare mit wichtigen Themen kontemporärer Lutherforschung. Jeweils ein Thema konnte in fünf Seminarsitzungen, für die erfreulicherweise jedesmal bis zu drei Arbeitsstunden zur Verfügung standen, behandelt werden. Es ist daran gedacht, die Ergebnisse der Seminare, die im Plenum nicht vorgetragen wurden, in dem zu erwartenden Berichtsband einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis zu geben, wie es auch schon im Zusammenhang des vierten Kongresses in St. Louis gehalten worden war (ThLZ 101 [1976], 447).

3. In den Kongreßverlauf war eine Disputation zwischen einem katholischen und einem evangelischen Lutherforscher aufgenommen worden. Albert Brandenburg (Paderborn) und Eric W. Gritsch (Gettysburg, Pennsylvania) disputierten zum Thema »Luthers success and failure as a reformer of the church«. Die letztere Veranstaltung kann noch nicht als ganz geglückt bezeichnet werden. Brandenburg argumentierte nur sehr bedingt von den Ergebnissen her, die von den meisten römisch-katholischen Lutherforschern der Gegenwart in erstaunlicher Öffnung für ein ökumenisches Lutherverständnis vertreten werden. Gritsch waren die Denkweise und die römisch-katholische Forschungstradition offenbar zu fremd, als daß er wirkungsvoll den Thesen Brandenburgs zu replizieren wußte. Dieser wiederum ging kaum auf das Argumentationsgefälle seines

Opponenten ein. So wird man das Fazit ziehen müssen, daß die Einrichtung einer Disputation wohl bejaht, die Auswahl der Disputanten aber noch sorgfältiger bedacht werden sollte.

Der Präsident des Kongresses hielt die Eröffnungsvorlesung zum Thema »Luther und die aktuelle kirchliche Lage«. Wenn man ein Kardinalthema für die Tagung formulieren wollte, müßte man die Problemstellung des Eröffnungsvortrages vielleicht mit Eberhard Jüngels viel diskutiertem Beitrag »Zur Bedeutung Luthers für die gegenwärtige Theologie« sachlich verschränken. Wingren differenziert angesichts seines weitgefächerten Themas in wohlthuender Weise. Er konstatiert, Luther erhalte »durch die historische Forschung ein Profil gegenüber Melancthon und der Concordienformel. Hiermit entsteht für die Kirchen folgende Frage: welche Stimme aus dem 16. Jahrhundert legt das urchristliche Evangelium am besten aus?« Wingren macht von hier aus Bemerkungen in feinem Einfühlungsvermögen sowohl zur Situation des 16. als auch des 20. Jahrhunderts und trägt so auch zum katholisch-evangelischen Gespräch bei, das auf dem Kongreß unausgesetzt präsent war. Der Referent stellt fest, daß römisch-katholische Forscher heute wohl entdecken, »daß es im hohen Grade die Ereignisse des 16. Jahrhunderts waren, die das Papsttum an seine starre Haltung gebunden haben und die dadurch verhindert haben, daß der Katholizismus jene Offenheit erreichte, die seinem eigentlichen Wesen entspricht. Viele der Forderungen, die Luther erhob, hätten von dem damaligen Papsttum bejaht werden müssen.« Wingren weist darauf hin, heute werde vielfach ein »verstümelter Luther« zitiert. Indirekt fordert der Referent zu einer neuen Lutherhermeneutik auf, in

deren Handhabung man zwischen »Luther und Luthertum« zu unterscheiden habe. In diesem Zusammenhang kommt er in einer unkomplizierten Deutlichkeit darauf zu sprechen, daß die kirchlichen Institutionen von heute (und hier differenziert Wingren nicht mehr!) »durchgehend sehr große Ähnlichkeit mit jener Kirche« aufwiesen, »gegen die Luther im 16. Jahrhundert seine Kritik richtete. Der Unterschied zwischen Lutherischen und anderen Kirchen ist in dieser Hinsicht nicht sehr groß.« »Luthers Radikalität im Hinblick auf das Evangelium und seine Aufgabe in der Welt« sei weithin in den gegenwärtig existierenden Kirchen verlorengegangen. In keiner Kirche sei »er richtig zu Hause, auch nicht in derjenigen, die seinen eigenen Namen trägt. Für alle kirchlichen Institutionen ist er eine kritische Komponente.« So will der Vortragende den Kirchen der Gegenwart zeigen, daß Luther für sie »eigentümlich jung und neu, gültig in jeder Epoche« sei. Die Neubeschäftigung mit ihm müsse ebenso der »Identifizierung des Evangeliums mit einer politischen Botschaft« wie auch der Zitation Luthers »dem Buchstaben nach« entraten. Insofern ist die Frage nach Luther nichts anderes als die neue Frage nach dem Evangelium.

Am zweiten Kongreßtag überraschte Eberhard Jüngel (Tübingen) den Kongreß mit der Vorlage eines zweiundsiebzigseitigen Manuskriptes, aus dem er dann nur eine Auswahl vortrug. Hatten die deutschsprachigen Kongreßteilnehmer schon Mühe, dem Wagnis (Attempto!) zu folgen, so konnte es sicherlich nicht ausbleiben, daß Anderssprachige – vermutlich auch die Korreferenten James M. Gustafson und Kjell Ove Nilsson – wohl nur einen Teil der tiefen Problemerkörterung in Jüngels Darbietung aufzunehmen in der Lage waren. Die Schwierigkeiten zeigten sich dann auch schnell in der den

drei Referaten folgenden Diskussion. Glücklicherweise wurde ein weiterer Gesprächsgang nach Vorlage zentrierender Thesenreihen von allen Vortragenden vereinbart. Die Dimensionen des Denkangebotes Jüngels lassen sich wahrscheinlich erst dann ausreichend erfassen, wenn man das ganze Manuskript zur Kenntnis nimmt, dessen Wortlaut dann auch der Drucklegung im Berichtsband zugeführt werden sollte.

Jüngel insistierte für alle künftige Lutherforschung und im Blick auf die Beurteilung bisheriger Arbeit an Luther auf das Erfordernis der Bibelexegese. »Theologische Urteilskraft bildet sich exegetisch oder überhaupt nicht« (These 2). Luthers Relevanz für heutiges theologisches Wahrheitsbewußtsein könnte wohl bestehen in dem Hinweis auf die »Auseinandersetzung mit den Fragestellungen der Gegenwart, aber *geleitet* von den auszulegenden Texten der Bibel«. Eine von Luther lernende Theologie vertraut auf die verborgene Anwesenheit Gottes in der Welt und enträt so einem Verständnis von humanem Handeln lediglich als Ersatz für »die klare und gewisse Rede von Gott« (These 4). Der Glaube unterscheidet Gott und Mensch zugunsten des Menschen voneinander.

Jüngel exemplifiziert in sehr lehrreich-distinguierenden Ausführungen das Ganze seiner Konzeption an Luthers Unterscheidung von innerem und äußerem Menschen. Der »ganze Mensch« ist »als innerer im Glauben auf den unsichtbar gegenwärtigen Gott bezogen«. Und derselbe ganze Mensch bleibt »als äußerer auf die sichtbare Welt bezogen« (These 7). Auf diese Weise steht der Mensch nicht unter dem Zwang der Selbstverwirklichung, sondern ist zu seinem Heil sich selbst entzogen, indem »er von Gott allein verwirklicht wird« (These 8). »Weil er glaubend in kreativer Passivität

existiert, vermag er seinen Glauben in der Liebe auszuarbeiten« (These 9). Solche Unterscheidung von Glaube und Liebe, innerem und äußerem Menschen »bewahrt die christliche Rede von der Freiheit von einer unmittelbaren Identifikation mit weltlichen Vorgängen« (These 10).

Daß Jüngel mit diesem Luther aktualisierenden Verständnis für unsere Gegenwart nicht Weltflucht und Passivität, sondern genau im Gegenteil echte und rechte Aktivierung des Menschen zum Wohl der Menschen zu begründen versuchte, wurde von den Korreferenten offenbar nicht akzeptiert. Abgesehen von den mancherlei Verständigungsschwierigkeiten trat der Gegensatz schon dadurch zutage, daß dem Referenten von James M. Gustafson (Chicago) bescheinigt wurde, er berücksichtige viel zu wenig heutige Ansätze der Anthropologie im Horizont der einzeln aufgeführten Humanwissenschaften. Gustafson fordert: »Ich glaube, die gegenwärtige Theologie muß Erkenntnisse dieser Wissenschaften berücksichtigen, insbesondere ihr deterministisches Menschenbild« (I 3a). Unter Auslassung anderer geistesgeschichtlicher, philosophischer Traditionen reflektiere Jüngel lediglich die »platonisch/augustinische Philosophie« im Blick auf Luther. Eine heutige theologische Ethik müsse sehr viel detaillierter, als das Jüngel getan habe, fragen, ob Luthers Beitrag heute konstruktiv sei zur Findung einer »Grundlage für sorgfältige sittliche Entscheidungen in ... Politik, Wirtschaft, Medizin, Technik usw.« (II 3c). Ohne nähere Spezifizierung behauptet Gustafson, Johannes Calvin komme »für die gegenwärtige theologische Ethik größere Bedeutung zu«.

Kjell Ove Nilsson (Stockholm) verstärkt in seinem Korreferat zu Jüngel zunächst die Thesen Wingrens, Luther sei als »befreit« anzusehen »von den lehrmäßigen Bindun-

gen des orthodoxen Luthertums und der autoritären staatskirchlichen Herrschaft und Auslegung« (These 5). Es gehe nun darum, »eine lebendige *Beziehung* zwischen der im Kontext Luthers und der im Kontext unserer Zeit betriebenen Theologie herzustellen« (These 10). Von Luthers Schöpfungs- und Inkarnationstheologie her sei zu bedenken, »wie« man heute »welche Theologie« betreibe. Nilsson spricht sich dafür aus, an den Hauptfragestellungen der Theologie Luthers festzuhalten (Gesetz und Evangelium, Zweireichelehre, Wort- und Kirchenverständnis), Aufgabe der Lutherforschung wäre es jedoch, »diese auch der gegenwärtigen Welt richtig mitzuteilen« (These 15).

Eine wenn auch nur partielle substantiierte Aufnahme der Grundproblematik Jüngels begegnete weder durch Gustafson noch durch Nilsson. Es bleibt zu hoffen, daß nach Publizierung der Materialien das in der Fragestellung wichtige Gespräch noch stärkere Profilierungen erhält, als während der Kongreßsituation zu erkennen waren.

Nachdem der dritte Konferenztag ausschließlich im Zeichen von Seminarsitzungen stand, wurde der folgende durch die bereits oben angesprochene Disputation eingeleitet. Brandenburg wies auf die Neubelebung des Lutherverständnisses in der katholischen Kirche im zeitlichen und sachlichen Zusammenhang mit dem II. Vatikanischen Konzil hin und nannte dafür konkrete Kriterien (u. a. das viel zu wenig beachtete Lehrschreiben »*Evangelii nuntiandi*«). In seiner Disputationseinleitung führte er aus: »Heute tritt Luther mit dem Evangelium zur katholischen Kirche in Beziehung.« Immerhin, Luther werde sicher auch künftig in der römisch-katholischen Kirche kein Kirchenlehrer, wenn auch die Kirchen – u. a. im Blick auf die »Dritte Welt« – von Luther zu lernen hätten. Hier thematisiert Branden-

burg vornehmlich das Wort-Verständnis des Reformators, das allerdings »vom bloßen Verbalismus bedroht« sei, da es in Luthers Begriffsbestimmung an »Seinsschwäche« leide. Die dem Wort ursprünglich zuge dachte »Fülle des Mysteriums« sei in Luthers Vereinseitigung verlorengegangen und habe somit auch zu einer Verkümmernng des Sakramentalen geführt.

Immerhin kommt Brandenburg zu einer erstaunlichen Forderung über ekklesiologische Schranken hinweg: »Luthers Theologie sollte in völliger Freiheit ohne konfessionelle Vorprägung neu erarbeitet werden. Es muß eine gültige ökumenische Methodik und Hermeneutik der Interpretation Luthers geschaffen werden.« Dieser These folgend kamen in Diskussionsbeiträgen während des Kongresses Wünsche auf, der Lutherhermeneutik bzw. dem methodischen Zugang zu Luther einen ganzen künftigen Forschungskongreß zu widmen.

Gritsch griff mit seinen Oppositionsthesen noch etwas tiefer als Brandenburg, indem er Luthers »Mißerfolg« nicht nur mit dem Fehlschlag einer Reformation der römisch-katholischen Kirche (These VII) in Zusammenhang brachte, sondern darauf hinwies, daß es in den Kirchen und unter den Lutherforschern zu keiner Übereinstimmung bezüglich der Bedeutung Luthers als Reformator gekommen sei (These IX, 5). Auch er unterstrich die »ökumenische Funktion« Luthers als Priester und Doktor der Heiligen Schrift, der die rechte Unterscheidung von Gottes Evangelium und kirchlichem Recht forderte. Er wertete Luthers Theologie vom »Wort Gottes« als »Nervenzentrum des Lebens der Kirche in der Welt« (These III). Hier sei er erfolgreich gewesen, und zwar unter Wahrung der katholischen liturgischen und sakramentalen Tradition. Es wurde offensichtlich, daß gerade an diesen Kern-

punkten der Disputation zwischen Brandenburg und Gritsch das Gespräch nicht zu Ende, sondern neu eröffnet worden ist.

Das Kommen Luthers in die Neue Welt, worüber in St. Louis von Jaroslav Pelikan temperamentvoll referiert worden war, erfuhr seine Entsprechung durch einen Vortrag von P. G. Lindhardt (Århus) über »Luther und Skandinavien«. Die bewegte Geschichte der Lutherrezeption in Theologie und Kirche wurde vom Referenten vielgestaltig angesprochen. Wie in zahllosen anderen Zusammenhängen kann auch für Skandinavien gelten, daß Luther nur sehr partiell aufgenommen worden ist. Sein Schriftverständnis ist hier häufig »einem schroffen Bibel-fundamentalismus oder einer historisch-kritischen Haltung gewichen, seine Lehre von den beiden Regimenten ist wohl viel diskutiert ..., aber nie ernst genommen, und seine Verkündigung von dem unfreien Willen ist durch einen pietistischen Moralismus oder eine liberal-theologische Wertung der christlichen Persönlichkeit ersetzt worden«.

Das sehr weite Feld »Luther als Theologe« suchte Regin Prenter (Branderup, Dänemark) in dem nächsten Morgenvortrag abzuschreiten. Auch bei ihm standen Luthers Schrifttheologie, speziell seine *theologia crucis*, und Luthers Kirchenverständnis im Vordergrund. Im Anschluß an Leif Granes Buch (1975) schlug der Referent für künftige Forschung vor, Luthers »*Modus loquendi theologicus*« zu untersuchen. Der Reformators Verständnis von der Absconditität und dem dennoch Offenbarsein Gottes, wie es in seiner bedeutendsten Schrift »*De servo arbitrio*« dargetan worden sei, gehört für Prenter in die Mitte der Beschäftigung mit Luther. Eine »Lehre über den verborgenen Gott« meint der Referent in der Streitschrift gegen Erasmus nicht entdecken zu können,

vielmehr werden hier »*Deus revelatus* und *Deus absconditus* ... nur unterschieden, um im Zeugnis von dem einen wahren Gott verbunden zu werden«. Diese Unterscheidung durchzuhalten, sei Aufgabe der Theologie auch heute.

J. Samuel Preus (Bloomington, Indiana) und Wilhelm Dantine (Wien) boten Korreferate. Letzterer besonders übt bei genereller Zustimmung zu Prenters Akzentverteilung Kritik an dessen Unterscheidung »zwischen dem offenbaren und dem verborgenen »Willen Gottes«. Die »Redeweise vom *deus absconditus*« sei »eine qualitativ andere als diejenige vom *deus revelatus*, *praedicatus*, *incarnatus*«. Sie habe »keine inhaltliche Bestimmtheit wie jene und eine ganz anders geartete Funktion«. Luthers Offenbarungsbegriff müsse wesentlich unter dem Aspekt begriffen werden, daß er »wie kein anderer unserer Kirchenväter Gott »ins Fleisch gezogen« und ihn radikal dort angesiedelt habe, »wo sich der eigentliche Existenzort des Menschen enthüllt, nämlich am Kreuz«. Damit ist das Zentrum der Theologie Luthers wie der Theologie in der Gegenwart aufs neue signalisiert. Es bliebe aufzuarbeiten, wie man, vielleicht mit anderer Begrifflichkeit, aber unterwegs zur selben Sache, dieses alles heute verständlich macht.

Vielleicht bei kommenden Kongressen noch weiter zu öffnender Raum wurde genutzt durch Berichte. So erfuhr man von dem Vorhaben in der DDR, im Blick auf Luthers 500. Geburtstag zwei Luther-Auswahl-Ausgaben herauszubringen, und zwar eine wissenschaftliche Studienausgabe und eine für breitere Kreise bestimmte Taschenbuchausgabe. Weiterhin wurde berichtet über die abschließenden Arbeiten zur Weimarer Ausgabe und die Neuherausgabe der 1. Psalmenvorlesung. In diesem Zusammen-

hang wurde auch der Stand der Arbeiten für das »Archiv zur Weimarer Lutherausgabe« (AWA) angesprochen. Im Anschluß und in Korrektur zur Berichterstattung in St. Louis gab es Informationen über das Registerunternehmen zur WA. »Texte für die Diskussion über Probeartikel zum lateinischen Sachregister« lagen den Kongreßteilnehmern vor. Anhand der Materialien, die von Mitarbeitern des Tübinger Instituts für Spätmittelalter und Reformation unter Leitung von Heiko A. Oberman erläutert wurden, kam es zu einer lebhaften Diskussion über den Sinn und Umfang einer registermäßigen Erschließung der WA. Die Anre-

gungen werden in die künftige Arbeit des Instituts einfließen.

Das Plenum des Kongresses nahm die Einladung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR an, den nächsten Internationalen Lutherforschungskongreß 1983 im Mutterland der Reformation abzuhalten. Dem neugewählten Vorbereitungskomitee gehören u. a. zwei Lutherforscher aus der Deutschen Demokratischen Republik an. Über den genauen Tagungsort konnte noch nichts mitgeteilt werden, aber es liegt nahe, daß man eine der bedeutenden Lutherstätten wählen wird.